

Gibt es eine biblische Tierliebe?

ETHIK «Macht euch die Erde untertan» ist kein Freibrief zur Ausbeutung. Im Gegenteil, sagt Theologe Christoph Ammann. Er plädiert dafür, auch für Tiere zu beten.

INTERVIEW SYLVIA STAM
redaktion@luzernerzeitung.ch

Christoph Ammann, sind Fleischesser schlechtere Christen?

Christoph Ammann*: Das kann man so sicher nicht sagen. Aus dem christlichen Glauben kann man nicht direkt ableiten, dass man kein Fleisch essen soll. Was man verlangen kann, ist eine rücksichtsvolle Einstellung gegenüber Tieren und eine Sensibilität für ihre Bedürfnisse. Ob sich das mit der industriellen Massentierhaltung verträgt, scheint mir sehr fraglich.

Was sagt denn die Bibel über den Umgang mit Tieren?

Ammann: Tiere sind Geschöpfe, wie wir es sind. Sie sind auf ihre Weise von Gott gewollt. Gerade nach alttestamentlicher Einsicht sind Mensch und Tier aufeinander angewiesen. Es geht um ein Band, das alle Kreaturen miteinander verbindet.

Es heisst aber: «Macht euch die Erde untertan» – also auch die Tiere?

Ammann: Selbst da herrscht unter Theologen mittlerweile Einigkeit, dass das kein Freibrief zur Ausbeutung der Natur ist. Vielmehr wird der Mensch in die Verantwortung für den Rest der Schöpfung eingewiesen. Er wird sozusagen zum Statthalter Gottes. Gott ist kein rücksichtsloser Despot, also soll diese Herrschaft keine Tyrannenherrschaft über die übrigen Kreaturen sein.

Was sagt das Neue Testament über unser Verhältnis zu den Tieren?

Ammann: Es geht um die Macht der Liebe. Das verträgt sich schlecht mit einem gnadenlosen Ausspielen der «Macht des Stärkeren». Die Herrschaft des Menschen soll eine Herrschaft der Fürsorge für die anderen Kreaturen sein.

Im Buddhismus und im Hinduismus hat der Verzicht auf Fleisch eine moralische Bedeutung. Wieso im Christentum nicht?

Ammann: Das Christentum hat viel dazu beigetragen, die Gleichheit unter den Menschen zu fördern. Diese Betonung auf den Menschen ist aber gleichzeitig verantwortlich für die radikale Trennung von Mensch und Tier. Dafür, dass Tiere ausgeschlossen werden aus dem Kreis der Wesen, die moralisch zählen. Das



Viele lieben ihr Haustier fast so innig wie einen Menschen. Die Bibel lehrt auch den Umgang mit der übrigen Tierwelt, sagt Theologe Christoph Ammann.

Getty

gehört zum ambivalenten Erbe des Christentums. Genauso wie die Trennung zwischen Schöpfung und Schöpfer: Heilig ist vor allem nach reformierter Vorstellung allein Gott, nicht die Schöpfung. Also kann die Natur kein Gegenstand der Ehrfurcht sein.

Dann steht christliche Tierethik also auf verlorenem Posten?

Ammann: Nein. In Kirche und Theologie ist der Gedanke der Fürsorge für die Schöpfung stark verankert. «Bewahrung der Schöpfung» ist ein Schlagwort, das sehr viele mit dem Christentum in Verbindung bringen. Ich finde es bedenklich, dass dagegen bei tierethischen Anliegen der Eindruck vorherrscht, das sei etwas, das nichts mit dem Christentum zu tun habe. Dabei gibt es in der christlichen Tradition starke Anknüpfungspunkte für einen Einsatz für die Würde von Tieren. Nehmen wir den befreiungstheologischen Ansatz der «Option für die Armen». Hier geht es um die besondere Berücksichtigung derer, die ausgebeutet und an den Rand gedrängt werden. Da wäre es doch eigentlich naheliegend, darin auch Tiere einzubeziehen.

Haben Sie eine Erklärung für diese Zurückhaltung?

Ammann: Es scheint mit der starken Hierarchisierung zu tun zu haben: Um das Tier kann man sich kümmern, wenn es den Menschen besser geht. Ich finde es richtig, dass die Menschenwürde diesen absoluten Wert hat. Aber das schliesst eine Sensibilität für die Verletzbarkeit von Tieren nicht aus.

Soll man Tierversuche verbieten?

Ammann: Es wäre utopisch und wohl auch unverantwortlich, jetzt einen totalen Stopp zu fordern. Aber man sollte dem Problem unbedingt mehr Aufmerksamkeit schenken, indem man es sichtbar macht. Bei vielen Tierversuchen weiss man ja gar nicht, was in den Labors geschieht. Ein gesellschaftlicher Diskurs ist so gar nicht möglich.

Sie sind im Vorstand der «Aktion Kirche und Tier». Was tut diese konkret?

Ammann: Wir helfen, innerhalb der Kirchen ein Bewusstsein für das Unrecht zu schaffen, das wir Tieren tagtäglich antun. Aber es geht nicht nur um die Anprangerung ethischer Missstände, es geht auch darum, dass die Tiere einen Ort im Glau-

ben von Christen bekommen. Dass Tiere zum Beispiel ein selbstverständlicher Bestandteil von Gebeten werden.

Aktive Sterbehilfe ist bei Menschen extrem umstritten, bei Tieren jedoch erlaubt. Lässt sich das aus christlicher Sicht begründen?

Ammann: An diesem Punkt zeigt sich, dass es grundsätzlich schon wichtig und richtig ist, zwischen Mensch und Tier zu unterscheiden. Menschen schlafen wir nicht ein. Ein Tier einzuschlafen, kann dagegen ein Akt der Barmherzigkeit sein. Dies geschieht im Rahmen der grossen Verantwortung, die der Mensch für das Tier trägt.



* Der reformierte Theologe Christoph Ammann (42) ist stv. Leiter des Instituts für Sozialethik der Uni Zürich. Er ist Vorstandsmitglied des Vereins Aktion Kirche und Tier. Die Bewegung mit Sitz in Nidwalden besteht seit 10 Jahren und will den Umgang mit Tieren aus christlicher Sicht thematisieren. Präsident

Anton Rotzetter, Theologe und Schriftsteller
www.aktion-kirche-und-tiere.ch

Waage der Freundschaft



Anita Wagner Weibel über das wertvollste Gut.

Verbundenheit mit einem Menschen ähnelt einer Waage. Beide Seiten hängen von einer gemeinsamen Mitte ab und sind fähig, ein Gleichgewicht zu erzeugen. Wer andere nicht fallen lässt, wird selbst getragen. Menschen gehen mit dir, die dich nicht aufgeben und da sind, wenn du sie brauchst. Auf Dauer

MEIN THEMA

vermag eine intensivere Beziehung nur durch einen gegenseitigen Austausch zu bestehen. Diese Nähe zeigt sich besonders in kleinen Gesten und wird durch räumliche Entfernungen nicht aufgehoben. Schenken zu können, ist eine Gabe, dankbar eine Hilfe annehmen die andere.

Du brauchst einen Menschen, mit dem du über alles sprechen kannst, zu dem du immer gehen kannst und der dich auch ohne Worte versteht. Freundschaft ist eine manchmal unterschätzte Form von wertvoller Zuneigung. Sie kann in gewissen Situationen und Erfahrungen bedeutsamer sein als jede andere Beziehung.

Wer für andere da ist, findet auch für eigene Probleme eine Lösung. Freunde helfen einander, sich selbst zu finden. Gemeinsamkeiten bilden die Waagschale, auf der selbst Unterschiedliches zu anregenden Begegnungen führt. Sie verleihen den Ufern des Du und des Ich ihre Tiefe. Und die Lebenssicht ändert sich, wenn du dich mit einem Freund nicht nur über ernste Bereiche verständigen kannst. Auch Albernheiten und liebevolle Ironie erzeugen eine spielerische Atmosphäre, die gegenseitiges Vertrauen schenkt. Du kannst vielleicht nur wenige Freunde haben. Sei selbst einer von ihnen.

Anita Wagner Weibel, Gemeindeleiterin i. R., Rotkreuz

Die renommierteste Luzerner Pfarrstelle wird frei

HOFKIRCHE Sie ist die älteste, wichtigste Kirche in der Stadt Luzern – so wichtig, dass neue Priester den Segen der Regierung brauchen. Jetzt ist die Stelle des Hofkirche-Pfarrers ausgeschrieben.

Gesucht ist eine «starke Führungspersönlichkeit mit Organisations- und Kommunikationsfähigkeiten». Die Person soll zudem «kulturell vielseitig interessiert und offen für Neues» sein.

Ein Stelleninserat für einen Manager? Ja – allerdings für einen mit höheren Weihen. Die Katholische Kirche der Stadt Luzern sucht einen neuen Pfarrer für die Pfarrei St. Leodegar im Hof. Der bisherige Stelleninhaber Beat Jung (64) wird ab nächstem Jahr im Rotal als Seelsorger wirken.

Die Pfarrei St. Leodegar ist mit 6000 Mitgliedern die grösste aller acht Stadtpfarreien. Und vor allem: Wer in der Hofkirche predigt, darf sich ganz unbescheiden «Stadtpfarrer» nennen. Die Hofkirche ist das kirchliche Aushängeschild der Stadt, zieht zahlreiche Gottesdienstbesucher auch von ausserhalb an.

Erster Priester kam im Jahr 1178

Die historisch gewachsene Bedeutung der Hofkirche zeigt sich zudem in einem politischen Unikum: Der neue Priester muss vom Luzerner Regierungsrat gewählt werden. Es handelt sich dabei um

eine politische Bestätigung im Anschluss an die Ernennung durch den Bischof von Basel. Die Kantonsregierung ist in dieser Sache nämlich Rechtsnachfolgerin des Stadtrates als Wahlgremium – welcher wiederum dieses Recht von den Stadtgründern des Elsässer Klosters Murbach übernommen hatte. Der neue Hofkirche-Pfarrer darf auch für sich in Anspruch nehmen, Nachfolger des allerersten Stadtluzerner Priesters zu sein: Im Jahr 1178 wurde in Luzern erstmals ein Leutpriester aus der bereits hier ansässigen Benediktinerpropstei eingesetzt. Dieser Leutpriester wurde später in die erste Stadtpfarrei, eben St. Leodegar im Hof, integriert.

Bei so viel Repräsentanz und historischem Gewicht stellt sich die Frage, ob der neue Hofkirche-Pfarrer ein besonders strenges Anforderungsprofil erfüllen muss. «Nein», sagt Urban Schwegler, Sprecher der Katholischen Kirche der Stadt Luzern. Der Kandidat müsse grundsätzlich dieselben Kriterien erfüllen wie für «gewöhnliche» Pfarrstellen. Jedoch wurde ein eigens auf die Pfarrei St. Leodegar zugeschnittenes



Die Hofkirche in Luzern.
Archivbild Neue LZ

Stellenprofil erarbeitet. «Führungsstark und kommunikativ muss der neue Pfarrer schon sein», sagt Schwegler – schliesslich wird er 35 Mitarbeiter und rund 300 Freiwillige führen müssen. Und ganz bestimmt darf er das Rampenlicht nicht scheuen. «Der Hof-Pfarrer hat zahlreiche Repräsentationsaufgaben zu erfüllen. Es gibt viele Anlässe, zu denen

der Stadtpfarrer eingeladen ist», so Schwegler.

Nachwuchszahlen fast bei null

Schwegler erwartet dennoch keine Bewerbungsflut. Dafür ist der Markt zu ausgetrocknet. Wie gravierend der Pfarrermangel ist, zeigen die aktuellen Zahlen beim Nachwuchs: Im ganzen Bistum Basel mit seinen mehr als 1 Million Katholiken waren im vergangenen Semester gerade mal neun Priesterkandidaten in Ausbildung. Kein Wunder, suchen Pfarreien immer häufiger vergeblich einen neuen Priester. Viele arbeiten mit einem Priester im Teilzeitpensum zusammen, andere ziehen Geistliche – oft Ordensleute und pensionierte Priester – bei Bedarf zu. Diese feiern beispielsweise Eucharistie, was nur ein geweihter Priester darf. Für alle anderen Aufgaben, die in einer Pfarrei anfallen, sind dann Gemeindeleiter zuständig. Dabei handelt es sich um Seelsorger, die nicht Priester sind und oft auch Familie haben. Sie kümmern sich um die Seelsorge, halten regelmässig Gottesdienste ab und leiten die Pfarrei administrativ.

Bis zu 150 000 Franken Lohn

Wäre es angesichts des Pfarrermangels auch für die Hofkirche denkbar, nur die Leitung neu zu besetzen und für liturgische Aufgaben einen Priester von aussen zuzuziehen? Wohl kaum. Die

wichtigste Luzerner Kirche ohne eigenen Pfarrer wäre undenkbar. Deshalb sucht die Pfarrei explizit einen geweihten Priester als Seelsorger. Dieser soll zwar idealerweise mit den lokalen Gegebenheiten vertraut sein, doch ein Ausländer sei nicht per se ausgeschlossen, sagt Urban Schwegler. Bedingung wäre allerdings, dass dieser Deutsch beherrscht. Der Lohn des Hofkirche-Pfarrers richtet sich nach dem geltenden Reglement der Katholischen Kirche Luzern – demnach verdient ein Pfarrer oder Gemeindeleiter jährlich bis zu 150 000 Franken brutto.

Hardliner unerwünscht

Erhellend ist folgender Satz aus dem Anforderungsprofil für den Hofkirche-Pfarrer: «Die partnerschaftliche Zusammenarbeit innerhalb der kirchlichen Doppelstruktur ist für Sie selbstverständlich.» Damit ist die schweizerische Besonderheit gemeint, dass die Katholiken nicht nur den Bischof als Oberhaupt haben, sondern dass Kirchgemeinden und Kantonalkirchen demokratisch mitreden dürfen. Diese Doppelstruktur stösst traditionell gesinnten Katholiken sauer auf. So macht etwa der Bischof von Chur kein Geheimnis daraus, dass er von diesem Schweizer Sonderfall nicht viel hält. Doch die Hofkirche soll also keinen «Hardliner» erhalten, sondern einen, der die demokratischen Strukturen anerkennt.

ROBERT KNOBEL